

Ein regnerischer Tag, der 13te Mai

Der 13. Mai war ein regnerischer Tag, regnerischer, als ihn so manche Londoner schon genossen hatten. Er war nicht einer von vielen, sondern vielleicht sogar der Tag mit dem heftigsten Regenguss, der allein ohne jegliches Mitwirken von Wind und Sturm den Männern die Zylinder vom Kopf fegte und den wenigen Frauen, die sich überhaupt noch auf die Straße trauten, die Röcke um die Beine flattern ließ.

Die Wege rund um den Hyde Park waren von nassen Kirschblüten umrandet, wie die sorgfältig heraussstechenden Übergänge auf einer Allee. Wenn man sich die knorrigen, noch etwas zu blattlosen Bäume ansah, die ihre Zweige nach etwas Sonnenlicht ausstreckten, dann konnte man sich denken, wieso die meisten schon schlafen gegangen waren.

Die Fensterläden der im viktorianischen Stil erbauten Häuser waren geschlossen, die Lichter schon vor Einbruch der Dunkelheit gelöscht, obwohl es nicht einmal besonders finster war. Aber wer sollte sich dieses schlechte Wetter und die trübsinnigen Gesichter derer schon ansehen wollen, die so unglücklich waren, sich noch auf den Straßen herumtreiben zu müssen?

Die armen Schweine, die mit ihren Regenschirmen kämpften und rangen und ihre Kleidung dabei noch zu ordnen suchten. Vielleicht kamen sie von der Arbeit, von einem Besuch bei den Enkelkindern oder sogar nur dem Spaziergang mit dem Hund.

Es gab nur ein Haus, deren Bewohner sich nicht davon stören ließen – zumindest eine nicht.

Insgesamt war alles dunkel und dicht gemacht, sodass der Regen nicht durch die Ritzen kam. Selbstverständlich war dies eine Nebenwirkung von mangelnden Reparaturarbeiten, aus welchen Gründen auch immer. Vielleicht ein geiziger Hausherr, eine arme Familie, zu viele Rechnungen, die auf anderes, wie Kleider oder Parfüm, beruhten, als auf die nötigen Dinge des Lebens – aber hier gehen die Meinungen sicher auseinander.

Doch das kleine Mädchen mit den brünetten Locken, die wild ihr Gesicht umrahmten, machte sich wahrscheinlich keine Gedanken über solch kein bisschen tiefsinnige Themen. Sie blickte aus ihrem Fenster, ohne groß an ihrem Aussehen herumzufummeln oder sich Sorgen um ihre Familie zu machen, die ihre Beschäftigung – den Regentropfen nachzuschauen – fraglos nicht gutheißen würden.

Jedem halbwegs gut geschulten Beobachter, und ich zähle mich dazu, wäre in diesem Augenblick des stummen Beobachtens aufgefallen, wie sehnsüchtig ihre braunen Augen die Welt musterten und dabei immer größer wurden. Sie sah die Welt an, wie ein Neugeborenes, das zum ersten Mal die Lider hebt oder ein Gefangener, der die Sonne betrachtet und entdeckt, dass es mehr gibt, als es bisher geahnt hat.

Ich habe mich gefragt, was sie wohl dachte, als sie sich scheinbar ernster, als es ihrem Alter entsprochen haben könnte, alles um sich herum genau ansah. Aufgrund ihrer Kleidung nehme ich an, dass sie aus einer reicheren Familie stammt – wo wir wieder auf den Gedankensprung mit der etwas vernachlässigten Behausung kommen könnten.

Sie trug ein aus roter Seide gefertigtes, weites Nachthemd, das ihr eindeutig an den Körper geschneidert worden war. Die weiße Spitze, die die Umrandungen des Dekolletees und der kurzen Ärmelchen säumte, wies darauf hin, dass die Schneiderin oder der Schneider viel Wert auf genaue und gute Arbeit gelegt hatte (vermutlich um besagten, vermutlich reichen, aber geizigen Hausheern als Kunden zu behalten).

Doch dann wanderte ihr, vorher doch sehr ruheloser, Blick zu einem Mann auf der Straße und schien sich an ihm festzunageln. Ich konnte das Interesse und die Neugierde in ihrem Blick sehen, als würde sie gerne

die Lippen spalten und ihn etwas fragen. Doch der Mann sah nur zu ihr hoch, war mitten auf der sonst leeren Straße stehen geblieben, und starrte schweigsam zurück.

Sein Gesicht konnte ich nicht sehen, aber der Ausdruck, der sich bei diesem Mädchen am Fenster auf ihre Züge legte, der leicht schließen ließ, dass sie ihn sehr bewundern musste, ließ mich davon ausgehen, dass er gut aussehen musste oder aber ihre Faszination für seinen Charakter verdiente.

Wie die anderen Männer, die ich mit der Zeit hatte vorbeigehen sehen, trug auch er einen sehr eleganten, anthrazitfarbenen Mantel, der so hochgeschlossen gut zu seiner Figur und dem hohen Zylinder passte, der sein Haupt schmückte. Freilich wirkt die Beschreibung von diesem Moment schon bizarr, aber für mich war damals die viel ungewöhnlichere und beachtenswertere Tatsache, dass er sich kein Stück rührte, wie ein Fels in der Brandung, nochmal außergewöhnlicher.

Kein Stück Stoff bewegte sich. Kein Muskel zuckte. Er sah sie einfach an und sie sah ihn an.

Eine Weile hatte ich das Gefühl, dass sie eine Art Stille über alles legen und die beiden, allein durch das Betrachten des anderen, eine Unterhaltung führen würden. Doch dann hob sich ihr einer, und nur der eine Mundwinkel und zeigte ein Lächeln, das das Staunen unterbrach. Fast hatte ich damit gerechnet, dass dieser Mann sich nie wieder bewegen und nur dort stehen und sie angucken würde, doch als er sich dann tatsächlich bewegte, machte mein ebenfalls stillgestandenes Herz einen Hüpfer.

Es war, als würde ich miterleben, wie sich ein Stein ohne fremde Beeinflussung bewegen würde.

Mit dem Lächeln von dem jungen Mädchen schien die Welt wieder anzufangen zu leben und ihren kurzen Stillstand zu unterbrechen. Ich hätte, wie jeder Mensch in meiner Situation, der diese Szene mitangesehen hatte, damit gerechnet, dass der Mann das Haus betrat, aber wie jeder andere ging er einfach weiter, ohne sie noch eines Blickes zu würdigen und sie fixierte wieder das Wasser, das von den Wolken auf London niederprasselte.